

## Julius Mosen



Julius Mosen (Das Vogtland und seine Nachbargebiete, Plauen, 1913) nach einem Ölgemälde von J. K. Bähr, Dresden, 1837. Das Original ist im Besitz des Vogtlandmuseums Plauen.

### Der vogtländische Dichter, Hofrat Dr. phil. h.c. Julius Mosen und sein 20-jähriges Siechtum

#### Unvergessen

An Julius Mosen erinnern in Marieney die „Julius-Mosen-Gesellschaft e.V.“ und die Mosenbüste auf dem Friedhof, in Oelsnitz/V. das „Julius-Mosen-Gymnasium“, in Plauen die Mosen-Sammlung im Vogtlandmuseum, eine Büste im Stadtzentrum und die Mosenstraße, auf dem Eisenberg bei Jocketa der Mosenturm, in Dresden eine Mosenstraße und in Oldenburg ein „Julius-Mosen-Platz“ mit Mosendenkmal und das erhaltene Grab auf dem Gertrudenfriedhof.

Neuere Mosen-Biografien erschienen 1995 (F.F.Stapf) und 2003 (D. Seidel).

#### Dichter, Rechtsanwalt und Dramaturg

Als Sohn des Johann Gottlob Moses, Schulmeister und Kantor in Marieney, kam Julius August Moses am 8. Juli 1803 vor seinen fünf Geschwistern zur Welt. Schon als Schüler in Oelsnitz und am Gymnasium in Plauen offenbarte er sein Talent zum Dichten. 1822 begann er ein Jurastudium in Jena, welches er 1828 mit der Zulassung als Rechtsanwalt und Notar durch die Juristische Fakultät der Universität Leipzig (GSA = Goethe-Schiller-Archiv Weimar; 67/118)

abschluss. Der Wechsel von Jena nach Leipzig erfolgte nach einer längeren Italienreise.

Von Natur- und Heimatliebe, Patriotismus und Romantik durchdrungen schuf er Gedichte, Lieder, Epen und Tragödien sowie seinen einzigen Roman „Der Congreß von Verona“. Bühnenstücke, wie „Der Sohn des Fürsten“, „Herzog Bernhard von Weimar“ oder „Otto III.“ sind heute vergessen, nicht aber seine Polenlieder oder auch das „Andreas-Hofer-Lied“. Nach einem Kanzlei praktikum in Markneukirchen verließ er im Herbst 1830 das Vogtland, ging nach Kohren und war von 1835 bis 1844 in Dresden als Rechtsanwalt in eigener Kanzlei tätig. 1841 hatte er die Pflegetochter des ehemaligen königlichen Leibarztes Dr. Kreysig, Wilhelmine Jungwirth, geheiratet, die ihm 1841 Sohn Erich und 1843 Sohn Reinhard zur Welt brachte. Allerdings war er schon Vater geworden, denn aus der Liebe zu Christiane Wilhelmine Schatz wurde im Januar 1831 in Markneukirchen Mathilde Carolina geboren. Es ist nicht bekannt, ob sie jemals ihrem Vater ins Gesicht sehen konnte, denn dieser mied bis an sein Lebensende einen Besuch in Markneukirchen oder Marieney.

Mit Mosen als Künstlernamen nannte sich der Dichter seit seiner Studenzeit in Leipzig (GSA 67/115), benutzte diesen auch als Rechtsanwalt in amtlichen Papieren 1841. Zu nennen dafür sind sein Testamentsentwurf vom Januar 1841 (ohne darin seine damals 10-jährige Tochter aufzuführen, laut GSA 67/122) und Gerichtsakten vom Juni 1841 im Prozess gegen Gräfin Auguste Charlotte von Kielmannsegge. Der von ihm beantragten Namensänderung, mit der er jeglichen Verdacht auf jüdische Abstammung abwenden wollte, war erst 1844 (Kirchenbucheintrag: gemäß „Hoher Kreis – Direktionsverordnung – Zwickau“) stattgegeben worden.

Für sein dichterisches Schaffen und sein Bemühen um die Reformierung des deutschen Theaters hatte ihm die Philosophische Fakultät der Universität Jena 1840 die Ehrendoktorwürde „Dr. phil. h.c.“ verliehen (GSA 67/109).

In Dresden hatte Mosen einen großen Freundeskreis, dem Männer wie Richard Wagner, Gottfried Semper, Ludwig Uhland und Robert Schumann angehörten. Trotzdem wollte er weg von Dresden, denn Kanzleiarbeit, dichterisches Schaffen und die junge Familie überforderten ihn. Die Gelegenheit zum Ortswechsel bot ihm der Großherzog von Oldenburg, der ihm den Titel „Hofrat“ verlieh und ihn als Dramaturg an sein Hoftheater in Oldenburg berief. Im Mai 1844 zog die Familie Mosen nach Oldenburg. Das Ziel von Dr. Julius Mosen war es, in Oldenburg eine deutsche Musterbühne zu schaffen. Seine Tätigkeit war sehr erfolgreich, aber kurz.

Mit „Don Johann von Österreich“ kam sein letztes Drama auf die Oldenburger Bühne, dann folgte sein eigenes Drama, ein 20-jähriges Siechtum.

#### Leidensweg

Es gibt keine von medizinischer Hand geschriebene Krankengeschichte, aber aus der reichhaltigen Literatur über Julius Mosen lassen sich Angaben als anamnestiche Notizen zu einem Gesamtbild vereinen.

#### Dezember 1837

In Dresden war der Lithograph und Kunstschriftsteller Friedrich Pecht zu Gast und traf Julius Mosen, „dessen tragisches Schicksal in seinem mulatentartigen Gesicht, mit den großen schwermütigen Augen, vorausverkündigt war“ (D.Seidel: Julius Mosen..., 2003, S.252).

#### März 1839

Der ehemalige königliche Leibarzt, Hofrat Prof. Dr. Friedrich Ludwig Kreysig (1770 bis 1839), hatte vor seinem Tod (3. Juni 1839) seiner Pflegetochter Wilhelmine Jungwirth von einer Ehe mit Julius Mosen heftig abgeraten, da dieser Mann eine Familie nicht ernähren könne. Diese Begründung war sicher fadenscheinig, denn Dr. Kreysig wusste, dass Mosen nicht nur als Dichter und Schriftsteller, sondern auch als Rechtsanwalt in Dresden tätig war. Außerdem war Wilhelmine die Universalerbin des kinderlosen Ehepaars Kreysig! Was mag wohl den

erfahrenen Mediziner bewogen haben, seiner Pflөгetochter diesen Rat zu geben? M6glich ist, dass er mit seiner Blickdiagnose etwas gesehen hat, 6hnlich Friedrich Pecht, wor6ber er aber nicht offen sprechen wollte.

### 8. Mai 1842

In einem Brief (Vogtlandmuseum Plauen, Inv.-Nr. Julius Mosen III A 13; Transkription Frau D. Naumann, Stadtarchiv Plauen) schrieb Wilhelmine Mosen an ihren Schwager Eduard unter anderm: „vor und nach Ostern war er (Julius) nicht unbedeutend krank, es war entsetzlich f6r uns und hat mich recht mitgenommen, wie ich denn 6berhaupt gar sehr viel leide und mit erst recht tr6bem Ernst in die Zukunft blicke. Gott wird ja helfen. Er wei6, wie gl6cklich ich bei meinem Julius bin, der die Liebe, Sorgfalt und Geduld selbst ist, mein wahrer Engel!“

### Sommer 1842

Julius Mosen klagte 6ber Schwere in Armen und Beinen sowie 6ber starke Kopf- und Leberschmerzen.

### April 1843

Der Arzt und Dichter Alfred Meißner (1822 bis 1885) beschrieb in einem Brief den Besuch bei Mosen und nannte ihn einen „Kleinen, st6mmigen 6thiopier“.

### August 1844

Von Helgoland schrieb Mosen an Adolph Stahr, dass das Seebad alle Krankheitsstoffe in seinem K6rper aufw6hle. Er sei nervenkrank und leide unter qualvollen Schmerzen. 6ber seinen Gesundheitszustand verfasste er das Gedicht „Der Badegast auf Helgoland“, in dem er seine Vorahnung mit den Worten verband „Wer kann sein Leiden teilen? Gesehen wird er nie“. Immer wieder plagten ihn Kopfschmerzen.

### 1845

Mosens Hausarzt war in Oldenburg Hofrat Dr. med. Cornelius Rudolph Hugo Kindt (1801 bis 1873). Neben hom6opathischen Mitteln wurden verschiedene Badekuren in die Behandlung einbezogen. Als Diagnose

wurden Rheumatismus und Nervenleiden genannt. Dr. Kindt schickte seinen Patienten im Sommer 1845 nochmals nach Helgoland. Mosen kehrte kr6nker zur6ck. Im Herbst besuchte ihn der d6nische Dichter Hans Christian Andersen, dem das „halbfrikanische Gesicht“ seines Freundes auffiel.

### 1846

Eine Kurbehandlung im Schwarzwald (Bad Wildbad) brachte keine Besserung, aber Minna schrieb ihrem Schwager Eduard, dass es ihrem Mann innerlich wohler gehe als in Dresden, wo er sehr viel an Leber- und Kopfschmerzen gelitten habe. Nun aber seien der linke Fu6 und Arm matt und lahm und das Bein werde geschleppt. Erhalten sei die geistige Frische des Dichters.

### 1847

Dr. Kindt schickte seinen Patienten nach Mecklenburg in die Kaltwasserheilanstalt Lehsen. Hier kam es zu mehreren „Breckrisen“, die mit einem starken Hautausschlag auf der gesamten linken K6rperseite einhergingen. Nach kurzer Besserung kam es zu einem schweren R6ckfall, verbunden mit R6ckenschmerzen. Mosen musste wochenlang das Bett h6ten und der Kuraufenthalt verl6ngerte sich auf ein Jahr.

### 1848

Mosen teilte dem Gro6herzog von Oldenburg im Mai seine Heimreise von Lehsen mit, berichtete von seinem l6hmenden Nervenleiden und seiner Absicht, auf der R6ckfahrt den ber6hmten Medizinalrat Krukenberg konsultieren zu wollen (Fundus NLA – Staatsarchiv Oldenburg).

Im Juni schrieb Mosen nach l6ngerer Zeit seinem Bruder Eduard wieder einen eigenh6ndigen Brief und teilte diesem mit, dass sein Leberleiden und das Kopfweh verschwunden sind. Die Kurma6nahmen hatten aber seine Finanzen mehr als ersch6pft, doch w6rde er, k6nne er nur leidlich gesund werden, gern sein letztes Hemd daf6r hingeben.

Im Juli ging ein Bericht an den Gro6herzog mit dem Hinweis, dass ihm das alte 6bel erneut den Krieg erkl6rt



Prof. Dr. med. F. L. Kreysig, Hofrat und k6niglicher Leibarzt in Dresden und Pflegevater von Wilhelmine Jungwirth, der sp6teren „Minna Mosen“. Zeichnung von Frau M. Seybold (Plauen) nach einer Vorlage in: Das heilkundige Dresden, 1964

haben. Die Konsultation ber6hmter 6rzte habe ergeben, dass zum Beispiel der Geheime Rat Dr. Krukenberg in Halle (Dr. Peter Krukenberg 1787 bis 1865) ihm Kissingen empfohlen habe, w6hrend der Berliner Nervenarzt Dr. Romberg eine Behandlung in Wiesbaden gegen den Rheumatismus vorgeschlagen h6tte. Anmerkung des Verfassers: Prof. Dr. Moritz Heinrich Romberg (1795 bis 1873) war zu dieser Zeit bereits durch seine Forschungserfahrungen auf dem Gebiet der R6ckenmarkschwind sucht ein bekannter Spezialist und es verwundert sehr, dass er das „l6hmende Nervenleiden“ bei Julius Mosen f6r Rheumatismus gehalten haben soll!

Am Ende seines Briefes (Fundus: NLA-Staatsarchiv Oldenburg, Transkription Dr. W. Henninger) sch6tzte Mosen ein, dass er, wenn auch nicht an geistigen Arbeiten behindert zu sein, er doch auf l6ngere Zeit an Haus und Stube gebunden sein wird.

Im August 1848 hielt sich Mosen in der Leipziger Orthop6dischen Heilanstalt des Dr. Daniel Gottlieb Moritz Schreber (1808 bis 1861) auf, der sich mit seinen Therapiemethoden



Hofrat Dr. med. C. R. H. Kindt, Leibarzt Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs von Oldenburg und Hausarzt Mosens. Zeichnung von Frau M. Seybold (Plauen) nach einer Fotografie (Fundus: NLA-Staatsarchiv Oldenburg).

einen Namen gemacht hatte. Wasserbehandlung und Diät und die Wiederholung der Therapie 1849 brachten keinen Erfolg.

### 1850

Die Lähmungserscheinungen nahmen zu und verursachten erneut



Dr. med. D.G.M. Schreber, Leiter der Leipziger orthopädischen Heilanstalt. Zeichnung von Frau M. Seybold (Plauen) nach einer Computervorlage.

große Schmerzen. In den pflegerischen Aufwand teilten sich Minna und ihre unverheiratete Schwester Louise. Minna übernahm den gesamten Schriftverkehr ihres Mannes, dessen Geist immer noch aktiv, die Hand aber lahm war.

### 1851

Dr. Kindt unternahm einen weiteren Therapieversuch mit der Verordnung einer Warmwasserkur in Bad Gastein. Sie brachte etwas Linderung für den bereits völlig gelähmten Dichter. Mosen musste rund um die Uhr wie ein Kleinkind betreut und versorgt werden. Im Juli ließ er den Großherzog darüber berichten, dass Luft und Wasser mächtig auf sein Nervensystem einwirken würden und dass er bereits viele Leidensgefährten getroffen hat, zum Beispiel den Fürsten Windischgrätz und den sächsischen Minister v. Beust (NLA-Staatsarchiv Oldenburg, Transkription Dr. W. Henninger).

### 1852

Auf Anraten des Hausarztes unternahm das Ehepaar Mosen zusammen mit einem Diener nochmals die weite Reise nach Bad Gastein. Ein Erfolg blieb wiederum aus. Damit endeten die Therapieversuche mittels Kurmaßnahmen.

Das Drama um Julius Mosen nahm nun seinen schrecklichen Verlauf. Der letzte Gehversuch endete 1858 mit einem Sturz. Bis zu seinem Ableben harrete der Gequälte auf einem grünen Damaststuhl mit Fußstütze, seinem Dichterthron, immer gut gepflegt und sauber gekleidet, aus. Auch nach dem Verlust des Sprechens erfreuten ihn zahlreiche Besuche seiner treuen Freunde. Die Erlösung kam am 10. Oktober 1867. Seine Ruhe fand Julius Mosen weit entfernt von seiner Heimat auf dem Gertrudenfriedhof in Oldenburg.

### Leidensgenosse

Als der Jurist und Dichter Dr. Heinrich Heine (1797 bis 1856) von Adolph Stahr aus Oldenburg 1850 in Paris besucht wurde, erinnerte sich Stahr sofort schmerzlich an seinen Freund Julius Mosen, da er Heine in seiner

„Matratzengruft“ liegen sah. Heine war 1848 auf offener Straße zusammengebrochen, nachdem er jahrelang unter wahnsinnigen Kopfschmerzen gelitten und auch Gelbsucht gehabt hatte. Mehrere Bäduren konnten ein zunehmendes Lähmungsleiden mit Seh- und Essstörungen nicht aufhalten. Heine war acht Jahre ein totaler Pflegefall und seine Schmerzen konnten nur durch Opium gemindert werden. Für seine Krankheit finden sich in der Literatur Multiple Sklerose, Amyotrophe Lateralsklerose und Syphilis. Der Mosenbiograph F. F. Stapf hatte 2003 vor der Museumsgesellschaft Plauen einen Vortrag mit dem Titel „Julius Mosen und die Frauen“ gehalten (Vogtländischer Anzeiger, 14. April 2003). Darin verglich er Mosen mit Goethe und bezeichnete beide Dichter als „Frauenmänner“, die durch ihren Geist und Körper Frauen magisch anziehen würden. Heine besaß offenbar auch so eine Anziehungskraft.

### Diagnose zu Mosens Krankheit

Als Student hatte der schwarzlockige Jüngling aus dem Vogtland während seiner Italienreise amoröse Erlebnisse dichterisch verarbeitet, wovon „heiße Küsse“ in einem Gedicht (Verona 1825) und auch ein glühend heißer römischer Kuss zeugen. Und, dass Julius Mosen ein feuriger Tänzer war, dies hat die Schauspielerin Caroline Bauer in ihrer Dresdener Zeit („Aus meinem Bühnenleben“; Berlin 1871) selbst erlebt.

Was Friedrich Pecht 1837 als mulattenartiges Gesicht bei Julius Mosen bezeichnete, erkannte vermutlich der erfahrene Arzt Dr. Kreysig 1839 als Icterus syphiliticus. Die von Mosen in seiner Dresdener Zeit geklagten Leber- und Kopfschmerzen signalisierten ein syphilitisches Geschehen (S.Handloser: Innere Wehrmedizin; Dresden und Leipzig, 1944). 1842 ging es dem Patienten so schlecht, dass seine Frau Minna „mit drüben Ernst in die Zukunft“ blickte.

Sie hatte Recht! Ihr Mann selbst bezeichnete sich 1844 als Badegast auf Helgoland als nervenkrank und auch er ahnte, dass es keine Genesung geben würde. Für die Infekti-

onskrankheit, die seit 1530 nach dem italienischen Arzt Fracastoro Syphilis genannt wird, gab es bis zur Entwicklung des Salvarsans 1910 durch Paul Ehrlich (1854 bis 1915) kein spezifisches Heilmittel. Die Ärzte, so auch Dr. Kindt in Oldenburg, versuchten Linderung durch homöopathische Behandlung und Badekuren zu schaffen.

Als Folge der Syphilis, deren Ursache bei Mosen die heißen italienischen Küsse gewesen sein können (K. H. Walter: Lehrbuch der Hygiene, Berlin, 1954) entwickelte sich eine Neurosyphilis (Rückenmark und Gehirn). Die Symptomatologie der Neurosyphilis bis hin zur Tabes dorsalis und zur progressiven Paralyse ist so vielfältig und unterschiedlich, dass eine genaue Platzierung der Mosenschen Krankheit spekulativ wäre. Wichtig aber ist, die Diagnose ätiologisch von einer luischen Infektion abzuleiten. Bezeichnend für eine Verschleierungstaktik ist die Verwendung der Krankheitsbezeichnung „Lähmungs-

leiden“. Offenbar sollte das Image des populären Dichters nicht befleckt werden.

Minnas Pflegevater in Dresden, den als Arzt bekannten Dr. Kreysig, durfte es deshalb nicht geben. Nur so ist es zu verstehen, dass der vogtländische Heimatforscher Prof. Max Zschommler (1855 bis 1915) in seinem Werk „Interessante und berühmte Vogtländer“ (1913) den leiblichen Vater von Minna Mosen, den Wittenberger Juristen G.F. Chr. Jungwirth als Mosens Schwiegervater bezeichnete, obwohl Jungwirth schon 1825 gestorben war und Mosen Minna Jungwirth zu ihres Vaters Lebzeiten noch nie gesehen hatte. Auch das biografische Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg ordnete Minna Mosens Herkunft einer Dresdener Juristenfamilie zu.

Sowohl Zschommler (Julius Mosen. Ausgewählte Werke. Leipzig, 1899) als auch Reinhard Mosen (Julius Mosen. Eine biografische Skizze. Oldenburg, 1877) verlegten den

Erkrankungsbeginn des Dichters in dessen Oldenburger Zeit. Das für die Diagnose wichtige Vorstadium in Dresden erwähnten sie nicht! Es sind gerade die Beschwerden in dieser Zeit mit Kopf- und Leberschmerzen, die nicht zur Diagnose Multiple Sklerose passen.

Das qualvolle Siechtum war erst mit der völligen Paralyse lebenswichtiger Körperregionen zu Ende. Dem entspricht auch die Bezeichnung der Todesursache Julius Mosens im Sterberegister der Stadt Oldenburg: „Verlähmung“ (Briefliche Mitteilung Dr. W. Henninger, 19.8.2009).

Dr. med. Heinz Zehmisch  
08523 Plauen

Die Verwendung von Archivunterlagen aus dem Staatsarchiv Oldenburg erfolgte mit freundlicher Genehmigung der Familie der Herzöge von Oldenburg. Für spezifische Unterstützung dankt der Verfasser dem Goethe-Schiller-Archiv Weimar und Herrn Dipl.-Historiker W. Schrader vom Vogtlandmuseum Plauen.